

Dr. Musallam

Jugend und Schönheit.

Das Buch der Adonistin.



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2009

Verlag: Edition Geheimes Wissen

Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.

Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes Bekannte, aber auch heute noch unbekanntes
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,
Mikrofilm, oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-902756-03-9

Weltanschauung.

*

Der Weg zum Glück.



Widmung.

Wozu dies Buch? — Es soll ein Ruf ergehen
An jene alle, die im Kampf des Lebens
Verzweifelt steh'n:
Ihr streitet nicht vergebens!

Wozu dies Buch? — Ein Führer soll es sein
Für die Verirrten, die im Dunkeln
Auf steilem Pfade schreiten;
Zu jenen Höhen, so die Sterne funkeln
Mit wildem Schein,
Soll sie's geleiten!

Wozu dies Buch? — In stillen Stunden
Hab ich bedachtsam Frucht um Frucht gepflückt
Vom Lebensbaum. Nehmt hin, was ich gefunden
Und seid, wie ich beglückt!



Katechismus.

I. Vom Wesen des Glückes:

1. Wozu leben wir auf Erden? — Wir leben auf Erden, um glücklich zu sein.

2. Was ist das wahre Glück? — Das wahre Glück ist ein Zustand dauernder und gleichmäßiger Zufriedenheit.

3. Welche sind die Wurzeln der Zufriedenheit? — Ihre Wurzeln sind die Wunschlosigkeit und die Schmerzlosigkeit.

4. Was verstehen wir unter der Wunschlosigkeit? — Wir verstehen darunter das Freisein von allen törichten und unerfüllbaren Wünschen.

5. Was verstehen wir unter der Schmerzlosigkeit? — Wir verstehen darunter das Freisein von allen körperlichen Leiden.

6. Wie gelangen wir zur Wunschlosigkeit? — Wir gelangen zu ihr durch Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung.

7. Wie gelangen wir zur Schmerzlosigkeit? — Wir gelangen zu ihr durch eine naturgemäße Lebensführung.

II. Von der Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung:

1. Worin besteht die Selbsterkenntnis? — Sie besteht in der Erkenntnis des eigenen Ich als Glied des Weltganzen.

2. Wozu befähigt uns die Selbsterkenntnis? — Sie befähigt uns zur Unterscheidung zwischen den wirklichen und den eingebildeten Übeln, den wahren und den Scheingütern des Lebens.

3. Was erreichen wir durch diese Unterscheidung? — Wir erreichen durch sie eine Vermehrung unserer Freuden und Verminderung unserer Leiden.

4. Worin besteht die Selbstbeherrschung? — Sie besteht in der Beherrschung unserer Begierden, Triebe und Leidenschaften.

5. Gibt es eine Selbstbeherrschung ohne Selbsterkenntnis? — Nein, die Selbsterkenntnis ist die unerlässliche Voraussetzung der Selbstbeherrschung.

6. Wodurch erlangen wir die Selbsterkenntnis? — Wir erlangen sie durch das eifrige Studium der Geheimlehre.

7. Wodurch erlangen wir die Selbstbeherrschung? — Wir erlangen sie durch unermüdliche Übung.

III. Vom naturgemäßen Leben:

1. Worin besteht die naturgemäße Lebensführung? — Sie besteht in dem Aufsuchen des Zuträglichen und Vermeiden des Abträglichen.

2. Was nennen wir zuträglich? — Wir nennen zuträglich alles das, was entweder an sich oder in seinen Folgen geeignet ist, unsere Gesundheit zu fördern und unser Leben zu verlängern.

3. Was nennen wir abträglich? — Wir nennen abträglich alles das, was entweder an sich oder in seinen Folgen geeignet ist, unsere Gesundheit zu schädigen und unser Leben zu verkürzen.

4. Worauf gründet sich die naturgemäße Lebensführung? — Sie gründet sich auf die drei Tugenden der Heiterkeit, Mäßigkeit und Vorsicht.

5. Was ist die Heiterkeit im Sinne der Geheimlehre? — Sie ist die durch Selbsterkenntnis gewonnene Empfänglichkeit für alles Schöne, Gute und Wahre.

6. Was ist die Mäßigkeit im Sinne der Geheimlehre? — Sie ist die durch Selbstbeherrschung gewonnene Kunst des rechten Genießens.

7. Was ist die Vorsicht im Sinne der Geheimlehre? — Sie ist die durch Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung gewonnene Fähigkeit zur Vermeidung von Gefahren.

Betrachtungen.

I.

„Wir leben auf Erden, um glücklich zu sein.“ — Dieses ist, auf die Frage nach der Bestimmung des Menschen, eine oft gehörte Antwort — eine Antwort, die süß und tröstlich klingt, obwohl die Wirklichkeit sie stündlich und allerorten Lügen straft! Wir blicken umher und sehen uns von Jammer und Elend umgeben. Den einen drückt die Last der Armut nieder; andere werden von Kummer oder qualvollem Siechtum aufgerieben. Anstatt in einem Paradiese, hausen wir mit all unserer Kultur und Zivilisation in einer Wildnis, die nicht von Menschen, sondern von Bestien bevölkert scheint, die einander gierig anfallen, um sich gegenseitig zu zerfleischen. Hohe Worte auf den Lippen von „Nächstenliebe“, „Humanität“ und „Edelmenschentum“, hegen sie im Herzen die niedrigsten Leidenschaften. Neid, Hass und Rachsucht sind die Triebfedern ihres Handelns. Aber auch die Natur selbst zeigt sich ihren Geschöpfen gegenüber nicht als liebende Mutter, sondern als eine grausame Stiefmutter. Mit verheerenden Seuchen sucht sie sie heim und mit entsetzlichen Katastrophen. Wasser, Feuer, Luft und Erde — alle vier Elemente empören sich wider den Menschen, vernichten in einem Augenblick, was er in Jahrhunderten emsigen Fleißes geschaffen, und rafften Tausende und Abertausende, ja Millionen unschuldiger Wesen dahin.

Meine teuren Leserinnen und Leser! — Uralte Sagen berichten von dem Goldenen Zeitalter, da die Erde einem Garten glich und die Menschen friedlich beisammen hausten und weder Arbeit noch Krankheit kannten. Und heilige Prophezeiungen verkündigen uns das Kommende Reich, d. i. die

Wiederkehr des goldenen Zeitalters, in welchem sich alles wieder zum Guten wendet, nachdem der Dämon, welcher jetzt die Welt beherrscht, seine Macht verloren, die Entartungen des menschlichen Charakters geschwunden sind und die Störungen in der Natur aufgehört haben. Noch freilich leben allzu viele unter uns, die jenen Sagen misstrauen und auch den Prophezeiungen keinen Glauben schenken wollen. Würden diese sich in das Studium der Geheimlehre vertiefen — wozu heute jedermann Gelegenheit geboten ist —, so könnten auch sie des himmlischen Trostes theilhaftig werden, der uns Eingeweihte über die große Menge emporhebt. Wir wissen, was wir wissen: das Goldene Zeitalter und das Kommende Reich sind die Epochen, in denen die Menschheit ihre irdische Glücksbestimmung voll und ganz erfüllt hat und auch wieder erfüllen wird während wir in dieser trüben Zwischenzeit, auf die Geduld und die Hoffnung uns stützend, mit Wenigem vorlieb nehmen müssen. —

„Das vollkommene Glück ist unbekannt“, sagt Voltaire. „Für den Menschen ist es nicht geschaffen.“ Und Schiller spricht den gleichen Gedanken aus in den bekannten, viel zitierten Versen: „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil.“ — Doch das gilt, wie gesagt, nur für den Äon des [Molchos]. Nachdem der Θεὸς παγκρατοῦργος Gott der Verbrecher, wie wir mit Recht ihn nennen, die Welt-herrschaft an sich gerissen, ging er darauf aus, Schöpfung und Geschöpfe seines Bruders Adonis zu verderben. Dies ist ihm nicht gelungen. Aber die Folgen des unentschiedenen Kampfes zwischen den beiden Göttern, der nun schon fast sieben Jahrtausende währt, machen sich deutlich bemerkbar, sowohl in der Geschichte der Menschheit, als auch im Leben des Einzelnen in der Geschichte der Menschheit als eine fortlaufende Kette von Kriegen, Revolutionen usw., im Leben des Einzelnen als unaufhörlicher Wechsel von Glück und Unglück, die einander durchaus nicht immer die Waage halten.

Vielmehr sind, wenn der Mensch auf dem Sterbebette die Bilanz seines Lebens zieht, drei Fälle möglich: entweder, er

hat mehr Unglück als Glück zu verzeichnen, oder Glück und Unglück gleichen sich gegenseitig aus, oder endlich, das Glück überwiegt das Unglück. Im ersteren Falle muss das Leben als ein verfehltes bezeichnet werden. Ein solcher Mensch ist ein beklagenswertes Opfer des [Molchos] und seiner Tücken, deren er sich nicht zu erwehren verstanden. In ihm und durch ihn hat der [Molchos] über Adonis triumphiert und das ist schmerzlich zu beklagen. Im zweiten Falle hingegen kann weder von einem Sieg noch von einer Niederlage die Rede sein; der Kampf ist unentschieden geblieben, um im nächsten Leben, nach der nächsten Wiederverkörperung erneut wieder aufgenommen zu werden. Ein wirklicher Sieger aber ist der, welcher sich in dem dritten Falle befindet. Überwiegt im Leben eines Menschen das Glück über das Unglück, dann ist es Adonis, der in ihm und durch ihn triumphiert, und der Andere ist unterlegen.

Wisset aber, ihr Eingeweihten und beherzigt es: jeder Sieg des Adonis und jede Niederlage des [Molchos] beschleunigen die Wiederkehr des Goldenen Zeitalters; und umgekehrt: jede Niederlage des Adonis und jeder Sieg des [Molchos] verzögern sie. Daraus folgt die Wichtigkeit der Lebenskunst die darin besteht, die Glückssumme unseres Daseins möglichst zu steigern und die Summe des Unglücks möglichst herabzumindern. Nicht nur um des lieben Ich, sondern um der Allgemeinheit willen müssen wir sie pflegen. Wir sind verpflichtet unser Leben so glücklich zu gestalten, wie wir nur immer können, so viel Genuss aus ihm herauszuholen, wie irgend sich herausholen lässt — „to make the best of it“, wie der Engländer sich ausdrücken würde. Und so ist der wahre Adonist auch der wahre Lebenskünstler.

Lebenskunst nun ist nichts anderes als angewandte Philosophie. — Im Altertum, als der Hellenismus noch der Welt seinen Stempel aufgedrückt hatte, waren es zwei einander gerade entgegengesetzte Schulen, die sich in der Herrschaft über die Geister teilten: Stoizismus und Epikuräismus. Die Stoiker huldigten dem Grundsatz: „Sustine et abstine — Er-

trage und entsage!“ Durch freiwilligen Verzicht auf die Genüsse des Lebens hofften sie zur Erduldung der unabwendbaren Leiden geeigneter zu werden. Es war also, wie man sieht, ein ziemlich einseitig angelegtes moralisches Abhärtungssystem, mit dem unser Adonismus keine Berührungspunkte hat. Viel näher steht uns der Epikuräismus, der den Genuss gleichsam zur Lebensaufgabe erhebt. War den Stoikern die Tugend Selbstzweck, so galt sie den Epikuräern nur als Mittel, sich Genüsse zu verschaffen und die flüchtigen Genüsse zu dauernden zu gestalten. Eine Weiterbildung der Lehre Epikurs stellt der Hedonismus dar, von Aristippos aus Kyrene um 400 v. u. Z. begründet, der zuerst es wagte, Gut und Böse, Recht und Unrecht für bloß konventionelle Begriffe zu erklären, die in der Natur der Dinge nicht begründet seien. — Von dem griechischen Philosophen Hermias aus Phönizien, der im 6. Jahrhundert u. Z. lebte, wird erzählt, dass er einmal auf die Frage, zu welcher der beiden Richtungen er sich bekenne, geantwortet habe: „Im Glück zur epikuräischen, im Unglück jedoch zur stoischen“. In diesem Ausspruche liegt ein tiefer Sinn verborgen. Hermias vermied die Einseitigkeit der beiden Schulen, von denen die eine nur mit dem Glück, die andere nur mit dem Unglück im Leben etwas anzufangen wusste, und wir wollen versuchen, seinem Beispiel zu folgen. —

„Glück“, meine teuren Leserinnen und Leser, kommt von „glücken“, was soviel wie „gelingen“ bedeutet. Es bezeichnet also das Gelingen unserer Unternehmungen, das Erreichen unserer Ziele, die Erfüllung unserer Wünsche und den daraus sich ergebenden Zustand der Zufriedenheit. — Zufriedenheit aber ist Wunschlosigkeit im weitesten Sinne, die auch die Schmerzlosigkeit in sich schließt. Denn alle Menschen haben Wünsche und sind wunschlos zufrieden nur dann, wenn die Wünsche, die sie gehabt haben, in Erfüllung gegangen sind. Insbesondere hat natürlich jeder Leidende den Wunsch, von seinem Leiden befreit zu werden. Hingegen bezeichnet Wunschlosigkeit im engeren Sinne nur das Freisein von allen unerfüllbaren und törichten Wünschen, und in dieser Auffas-